

# Was im „Alter“ möglich ist

Bremens Ex-Bürgermeister Henning Scherf referiert in Kuhstedtermoor über Wohnformen im Alter

VON CARMEN MONSEES

**KUHSTEDTERMOOR.** Dr. Henning Scherf ist alt genug, um beurteilen zu können, was es bedeutet, älter zu werden. Auf Einladung des SPD-Ortsvereins Gnarrenburg referierte der 73-jährige ehemalige Bürgermeister von Bremen am Freitag im Veranstaltungszentrum „Cultimo“ im Kuhstedtermoor.

Das Hauptthema sei, wie der Buchautor Scherf selber sagte, kompliziert. Mit mehreren Generationen unter einem Dach wohnen, das Älter werden und alles was damit zusammenhängt, hat der bürgernahe Jurist, der seit sechs Jahren nicht mehr in der Politik tätig ist, schon vor langer Zeit zu seinem Lieblingsthema gemacht. Sein Buch „Gru ist bunt: Was im Alter möglich ist“ erfreut sich großer Beliebtheit, liefert jede Menge Anregungen und bringt „das Altern“ wieder mehr in die Diskussion.

Mit dem Ausgangspunkt des demographischen Wandels steht ebenso die Kommunalpolitik vor einer Herausforderung. Aus den Dörfern wandern viele junge Leute ab in größere Ortschaften, die Zahl der ländliche Familienbetriebe wird zunehmend geringer, somit findet auch das Wohnen auf den Höfen mit mehreren Generationen kaum noch statt. In der Kommunalpolitik sei man bestrebt, die Weichen richtig zu stellen. Neue Impulse wolle man setzen für Projekte, beispielsweise einer wohnlichen Nutzung der Resthöfe für verschiedene Generationen, so Hans Murken vom SPD-Ortsverein Gnarrenburg

Scherf, der mit seiner Frau Luise seit 51 Jahren verheiratet ist, lebt seit nunmehr 24 Jahren in einer Mehrgenerationen-Haus-Wohngemeinschaft im Bremer Bahnhofsviertel. Nachdem die Kinder aus dem Haus waren, stellte sich das Paar der Frage, wie sie die gewonnenen Jahre nutzen könne und wie man das „älter werden“ aktiv gestalten könne.

Im „Cultimo“ sprach Scherf über seine Erfahrungen, die er gemacht hat, auf der Suche nach Formen von Nähe und Gemeinsamkeit für ältere, auch behinderte Menschen, trotz langsam einschleichender Kompetenzverluste. Er ließ das interessierte Publikum teilhaben an den Alltagserlebnissen in der Haus-Wohngemeinschaft, in der die Eheleute Scherf mit acht weiteren Bewohnern leben.



**Dr. Henning Scherf erzählt Gertrud Renken, wie er seine gewonnenen Jahre nutzt.** „Seit ich nicht mehr Bürgermeister von Bremen bin, singe ich im Chor“. Sein liebster Termin jedoch sei, Lesebotschafter in einer Grundschule zu sein. Disziplinschwierigkeiten mit Grundschulern habe er bisher nicht gehabt.

Foto: Monsees

Die jüngste Bewohnerin ist 16 Jahre, die ältesten Bewohner sind Mitte 70. Vom „Messi“ über einen katholischen Priester bis hin zum überregional populären Politiker im Ruhestand ist so manches vertreten in dem großen Haus aus dem Jahre 1928 im Remberti-Viertel in Bremen.

Kann man mit zehn älteren Menschen, die zum Teil eine Behinderung haben oder bei denen sich die ersten Mühen einstellen, in einer Wohngemeinschaft leben mit dem Ziel, die Möglichkeiten zu erweitern, ohne sich einzunengen? Scherf weiß aus Überzeugung, dass solch eine Alters-Wohnform in dieser demographisch gewandelten Gesellschaft eine erreichbare und finanzierbare Alternativ-Konzeption zum Altenheim darstelle. Die Heimsterbe-Statistik belege, dass ein Drittel der Heimbewohner in den ersten drei Monaten sterben.

Im Gegensatz biete die Integration dem einzelnen älteren Menschen eine Teilhabechance und schaffe eine Nähe, die nicht zu bezahlen sei. „Ältere Menschen wollen nicht in die Ecke geschoben werden“ betonte

Scherf. „Das Schlimmste, was man einem älteren Menschen antun könne, ist ihm die Arbeit wegzunehmen“. Eine Aussage, die ihm sofort Zustimmung von den Zuhörern im „Cultimo“ verschaffte.

„Sich über Chancen zu definieren und nicht über Defizite“, lautet das Motto des 73-jährigen Scherf, der davon lebt, dass er Menschen erreiche. Es mobilisiere ihn, wie er sagt. Heute gehe er mit dem Kochbuch auf den Markt. Frühstück, Mittagessen, Gartentätigkeit, Werkzeug und Urlaub seien einige der gemeinsamen Faktoren in dieser alternativen Wohnform, mit denen das „älter werden“ aktiv gestaltet werden könne.

Wie er für sein eigenes Sterben gelernt habe, schilderte Henning Scherf, als nach zwei Jahren der erste Bewohner todkrank wurde. „Einen Menschen bis zum Tode zu Hause pflegen kann man mit neun Menschen besser schaffen als alleine“. Das Sterben und die Angst davor seien für ihn und die Bewohner kein Tabu-Thema mehr.

Zwei Stunden lang hatte der

unkonventionelle „lange Bremer“, wie er sich selbst titulierte, die Zuhörer in seinen Bann gezogen. Im Anschluss an die Veranstaltung forderte Scherf die Damen und Herren auf, ihn „auszuquetschen“. So ließ sich ein Großteil der Neugierde stillen, die der ehemalige Finanzsenator und Bürgermeister beim Publikum hervorrief.

Die Frage, wie in einer solchen Wohnform die Eigentumsverhältnisse geklärt seien, beantwortete Scherf mit der Eintragung einer Eigentümergemeinschaft im Grundbuch mit Stockwerkeintragung. Eine ganz pragmatische Beratungshilfe zum Thema gemeinschaftliches Wohnen sei „Stiftung Warentest“. Des weiteren gäbe es in Hannover ein nationales Forum für Wohnen in Gemeinschaft.

Zum gemütlichen Beisammensein wanderte die kleine Gesellschaft nach dem Vortrag in die Gasträume des „Cultimos“, wo das Team kleine kulinarische Köstlichkeiten vorbereitet hatte. Gemeinsam mit Scherf ließ man den Abend gemütlich ausklingen.